

Erscheint
jeden Samstag.

Preis
pro Quartal 80 Pfg.
in der Expedition, bei
den Boten und der Post;
mit 2 Sterne u. Blumen
25 Pfg. mehr.

Gluck auf!

Inserate
die fünfgepaltene Zeile
ober deren Raum 10 Pfg.
Bei Wiederholungen
und größeren Anzeigen
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen bis Freitag
Morgen erbeten.

Anzeiger für Meckernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Meckernich. Expedition: Bahnhofstr. 46 a.

No. 5.

Samstag den 2. Februar 1889.

11. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

—h 1. Februar.

Am Sonntag den 27. beging unser junger Kaiser Wilhelm II. seinen ersten Geburtstag als Herrscher und sind demselben von allen Seiten warme Glückwünsche dargebracht worden. — Die Erzbischöfe von Posen und Köln sind in den letzten Tagen vom Kaiser empfangen worden. Dem Vernehmen nach werden im Laufe des Winters auch alle übrigen preussischen Bischöfe nach Berlin kommen, um sich dem Kaiser vorzustellen. — Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Cabinetsbefehl des Kaisers vom 27., welcher 65 Regimentern Infanterie und Kavallerie, sowie 2 Pionierbataillonen die Namen früherer preussischer Könige und Prinzen oder die Namen ausgezeichneter Generale verleiht. Zum Andenken an das Lützen'sche Freicorps erhält das Infanterie-Regiment Nr. 25 den Namen von Lützen. — Durch kaiserliche Cabinetsordre vom 28. ist Prinz Heinrich von Preußen, bei der 1. Matrosendivision, zum Kapitän zur See, und gleichzeitig unter Belassung à la suite des 1. Garde-Regiments z. S. und Garde-Füsilier-Regiments, zum Oberst befördert worden. — Die neuen Garnison-Vorschriften, welche der Kaiser erlassen hat, ordnen an, daß während der üblichen gottesdienstlichen Zeit an den Sonntagen außer den dringlichsten Verrichtungen jede andere Heranziehung der Mannschaften zu Arbeiten unterbleiben soll, damit jedem Soldaten die Möglichkeit geboten wird, dem Gottesdienste beizuwohnen, auch wenn er nicht zur Kommandirung in die Kirche an die Reihe gekommen ist. Die Vorschriften werden streng gehandhabt. — Die Kaiserin Friedrich hat, nach der „Frankf. Ztg.“, das Vermächtniß der Fürstin Galliera angenommen. Dasselbe beträgt 5 Millionen Franken.

Abermals kommt eine Nord-Nachricht von der Zanzibar-Küste: Der englische Missionar Brooks ist unweit der Küste in Manji mit sammt seinem Ge-

folge, aus 16 Personen bestehend, von Eingebornen ermordet worden. In Pangani, dem Hauptort des Aufstandes, führen die Araber Verschanzungen auf, da sie bereits Nachricht von der bevorstehenden Bildung einer deutschen Kolonialtruppe haben. Einen harten Kampf wird es also mindestens geben. — Die Bemühungen wegen des Loskaufs der von den ausländischen Arabern gefangenen katholischen Missionare von Bugu haben bis jetzt zu keinem Erfolge geführt. Die Ausländischen verlangen die Klümmung von Dar-es-Salaam Seitens der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und wollen dagegen die Gefangenen freilassen.

Die große Kolonialdebatte im Reichstage hat am Samstag den 26. stattgefunden. Das Resultat war das erwartete: Die Vorlage wurde einer Commission zur vertraulichen Besprechung einzelner Punkte überwiesen und diese nahm am Montag die von der Regierung vorgelegte Afrika-Vorlage mit allen gegen 2 Stimmen der Freisinnigen an. Somit scheint die Angelegenheit jetzt rasch in Fluß zu kommen, da ja nur der gewöhnliche Credit der einzige Punkt war, weshalb Hauptmann Wismann noch nicht nach Afrika abgereist war.

Unterstützt vom Centrum hat Dr. Windthorst am 26. einen Antrag betreffend die religiöse Gleichberechtigung in allen deutschen Schutzgebieten eingebracht, der für die religiöse Entwidlung der Dinge in jenen fernem Welttheilen von der größten Bedeutung sein muß. Der Antrag ist ein Probirstein, und wir wollen hoffen, daß man ihm voll und ganz Rechnung trägt, sonst müßte das katholische Volk weiteren Colonialausgaben ein entschiedenes „Nein“ entgegensetzen.

Der Wahlsieg Boulanger's hat in Berliner politischen Kreisen großen Eindruck gemacht. Man hält dort eine neue Krise in Frankreich für wahrscheinlich und erörtert die Möglichkeit: Sturz des Cabinets, Auflösung der Kammern und Unruhen mit Weiblichkeit für Boulanger.

In Straßburg eröffnete der Statthalter am 29. Jan. im Namen des Kaisers den Landesauschuß mit einer Rede, in welcher er die äußerst betriebliche Finanzlage hervorhob, welche nach der Verwendung bedeutender Mittel für Meliorationszwecke und Schulzwecke einen Ueberschuß von einer Million lasse, welcher den Grundstock zu dem Fonds für die Ausbaue des Canalnetzes bilden solle. Der Präsident Schlumberger wurde wiedergewählt.

Ein erschütternder Todesfall wird aus Wien vom 30. Januar gemeldet: **Rudolf**, Kronprinz von Oesterreich, der einzige Sohn des Kaisers Franz Joseph I., ist in Meiering bei Baden plötzlich, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles, gestorben. Der so plötzlich aus dem Leben Abgerufene stand im rüstigen Mannesalter und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen für Staat und Kirche. Er war geboren am 21. August 1858, vermählte sich am 10. Mai 1881 mit **Stephanie**, der zweiten Tochter des Königs Leopold II. von Belgien (geb. 21. Mai 1864). Aus dieser Ehe ist nur die Prinzessin **Elisabeth** entsprossen, geb. am 2. Septbr. 1883. Im Falle des Ablebens Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. wird also die Krone wahrscheinlich auf den jüngeren Bruder des Kaisers, Erzherzog **Karl Ludwig**, (geb. am 30. Juli 1833) übergehen.

Die Wehrvorlage ist im ungarischen Abgeordnetenhaus zwar in der Generaldebatte mit 126 Stimmen angenommen worden, aber in weiten Kreisen des Volkes herrscht doch eine heftige Bewegung gegen dieselbe, welche sich nach ungarischer Mode in Madau und Knüttelcomment Luft macht. Die Polizei mußte gestern in Pest mehrere Straßen säubern, auch im Lande scheint es vielfach zu gären. Das geht wieder vorüber, aber Tizza dürfte doch vor den nächsten Wahlen, welche freilich erst nach einigen Jahren stattfinden, etwas Sorge bekommen.

Die Erbin von Wallersbrunn.

Original-Noman von Maria Komany.

[17

(Fortsetzung.)

Paolo zögerte. Und diese Summe? fragte er endlich. In welchem Sinne —

Paolo, sagte der Freiherr wie vordem, es würde mir eine Freude sein, wenn ich über Jahre nach Neapel zurückkehren werde, zu finden, daß meine Kinder in einer behäbigen Lebensstellung sind. Wenn ich Dir eine Summe anbiete, so vertraue ich das Geld Deiner Lügheit. Welche Summe willst Du?

Doch Paolo schwieg noch immer, aber seine Züge erheiterten sich mit jedem Moment. Papa, rief er endlich, Sie überhäufen uns mit Güte! Gewiß, mein inniger Wunsch seit Jahren ist es gewesen, meinen Veruj über die Höhe des ordinären Handwerkerthums zu erheben, aber bei den Verhältnissen, die in Neapel herrschen, brachte mich der größte Fleiß nicht empor.

Und welcher Summe bedarf es, um ein besseres Gelingen zu fördern? meinte der Freiherr.

Ich glaube, daß zehntausend Franken ein glänzendes Geschäft herstellen würden, meinte Cäcilia.

Herr v. Erlenburg lächelte, dann sagte er zu Paolo: Machen wir unsere Angelegenheiten in Kürze ab. Ich schulde Dir Dank dafür, daß Du das Glück meiner Tochter begründetest. Ich gebe Dir fünf und zwanzigtausend Franken, die Du zur vortheilhafteren Vertreibung Deines Geschäftes benutzen wirst; und weil Deine Kinder einstmals ein gleiches Anrecht wie Du auf mich haben, so bestimme ich die gleiche Summe für Emmy und auch jedem Kinde, welches Euch der Himmel noch schenken wird.

Nun? fragte er, da das leuchtende Auge des jungen Weisters wie ein Dank, den er nicht auszusprechen wagte, auf ihn gerichtet war.

Aber, Paolo, hörst Du nicht? rief Cäcilia erglühend in der Freude, die sie fühlte.

Herr v. Erlenburg, als erwartete er, daß der junge Meister die seinige als Zustimmung zu dem Vor-

schlage hineinlege, hatte seine Hand nach seinem Schwiegerohne ausgestreckt.

Paolo, immer das glänzende Auge auf den Freiherrn gerichtet, trat langsam herzu. Auf welche Weise kann ich Ihnen jemals danken? flammelte er. Sie wollten zur Wirklichkeit machen, was mir seit Jahren ein für mich unerreichbar scheinendes Traumbild gewesen ist?

Sage „Du“, betonte der Freiherr.

Paolo zögerte, Papa, rief er plötzlich, in diesem Augenblicke erst verleihe ich richtig, was Dich in unser beiderweises Haus geführt hat. Ich würde undankbar sein, wollte ich das Glück zurückweisen, das uns Deine Liebe bestimmte. Gib uns Deinen Segen; durch ihn gehoben, wird unsere Glückseligkeit verdoppelt sein.

Er hatte das Knie gebeugt und auch Cäcilia zu des Freiherrn Füßen geknien; das Auge des Vaters leuchtete vor Wonne, als er den Segen über seine Kinder sprach.

Am nächsten Tage war die Schenkung des Freiherrn v. Erlenburg an Paolo Carlo notariell abgemacht. Auch die Dotation der Keinen Emmy war zur Aufnahme gebracht. Zugleich verpflichtete er sich unter schriftlich, daß, falls er frühzeitig, als er wünschte, aus dem Leben scheiden sollte, jedem in der Ehe des Paolo und der Cäcilia Carlo geborenen Kinde eine Summe von gleicher Höhe auszufolgen sei.

Herr v. Erlenburg blieb in Neapel nur noch kurze Zeit. Er hatte seiner Pflicht gegenüber der Verstorbenen und dem Gefühl seines Herzens gegenüber seinem Kinde Genüge geboten; er hatte seine Tochter gejeucht und gefunden; er hatte sie glücklich gesehen, und wenn er jetzt aus Italien eilte, so war es, weil die Pflicht ihn nach einer anderen Seite zog.

Noch einen Abend verbrachte der kleine Kreis in trautem Beieinander, noch einmal küßte der Freiherr seine Kinder, dann rollte er über die Berge Italiens dem Norden zu.

Es war nicht seine Heimath, der er entgegenfuhr.

Ludwig v. Erlenburg hatte durch Briefwechsel von dem Pfarrer Bornaun erfahren, daß Fräulein v. Waldheim, nachdem sie durch Abtreten dessen, was ihr nicht rechtmäßig gehörte, verarmt war, in der bayerischen Hauptstadt weilte. Hierin trieb ihn jene allmächtige Stimme, der zu widerstreben ihm unmöglich war. Träume von neuerjüngter Glückseligkeit umgankelten ihn mit verführerischen Bildern.

XVIII.

Giacomo Corel ward nach Schluß der Gerichtsverhandlung in Freiheit gesetzt; da das Zeugniß, welches der Freiherr selbst über den Mann ausgestellt, zu seinen Gunsten sprach, hatte der Gerichtshof seinem ehelichen Namen keinen weiteren Schaden gethan.

Bejammernswerthe Tage hatte der arme Mann im Gefängniß verbracht. Es war nicht allein die Furcht, daß man ihm als Mitwisser des Verbrechens einen Antheil an der Schuld des Dr. Nimoli zuerkennen würde, was ihn niederbrückte; die bange Voraussetzung, daß seine langjährige Dienstzeit in San Salvatore ohne den genügenden Gelderfolg bleiben würde, war es, was ihm jede Hoffnung nahm.

Man kann daher begreifen, mit welcher Begierde er nach seiner Freilassung der Abwicklung seiner finanziellen Angelegenheit entgegen sah. Ohne einen Tag zu verlieren, wendete er sich an die Gerichtsstelle, welche die Ordnung des Nachlasses des Direktors Nimoli unter sich hatte; er machte seine Angaben und erhielt die Zusicherung, daß man sein Interesse wahrnehmen werde; auf diese Hoffnung gestützt, kehrte er wieder bei der Wittve Forghese ein.

Der Willkomm, welcher ihm von den beiden Frauen zu Theil wurde, war nicht so gewinnend, wie er es seit Jahren gewesen war. Wohl streckte ihm die Alte die Rechte entgegen, wohl lächelte Sophie, aber es war nicht zu verkennen, daß ein gewisses Mißtrauen die Stimmung beugte. Auch nachdem Giacomo versichert, daß er nicht den geringsten Antheil an der Schuld des Direktors gehabt habe, daß die für ihn

In Paris hat am Sonntag die Wahl eines Abgeordneten für das Seine-Departement stattgefunden, in welcher Boulanger und der Präsident des Generalrathes, Jacques, Candidaten waren. Es wurden 435 860 Stimmen abgegeben. (Eingeschriebene Wähler waren 568 697.) Boulanger erhielt 244 070, Jacques 162 520, Boule 16 760, zerstückelt waren 10 358 Stimmen. Boulanger ist somit gewählt. Der unerwartet große Erfolg Boulanger's überraschte allgemein, doch machte sich Freude nur in gemäßigter Weise geltend. Das Restaurant Durant an Madeleine, wo Boulanger sich aufhielt, war polizeilich von allen Seiten abgesperrt. Die monarchistischen und boulangistischen Blätter verlangen den sofortigen Rücktritt des Cabinets. Präsident Carnot verhandelte bereits mit Ferry, Waldeck-Rousseau, Raynal und Tirard. In Parlamentstreifen verlautet, Floquet beabsichtige der Kammer einen Gesetzentwurf zur Unterdrückung boulangistischer Wahlumtriebe vorzulegen oder die Auflösung der Kammer vorzuschlagen. Eine Vorlage betr. die Wiederherstellung der Arrondissementswahlen ist zu erwarten. Boulanger will am Donnerstag der Kammerbesitzung beiwohnen; da kann's wieder heiter werden.

Im Befinden des Königs von Holland ist noch keine Besserung eingetreten. Der König leidet furchtbare Schmerzen, welche nur durch Morphiumeinspritzungen gestillt werden. Der Kranke liegt ganz theilnahmslos da.

Die italienischen Kammern wurden am Montag vom Könige durch eine Thronrede eröffnet, in welcher derselbe die Nothwendigkeit betont, die Ausgaben in den engsten Schranken zu halten und bei Aufrechthaltung der beschlossenen Aufwendungen für die öffentlichen Arbeiten und Landesvertheiligung neue Ausgaben zu vermeiden. Italien blieb dank seiner durch Allianzen verstärkten Kräfte ein Friedenselement. Die Rede erwähnt den Besuch des deutschen Kaisers als Pfand enger, den Frieden verbürgender Beziehungen zu Deutschland. — Größtes Versehen erregt in vatikanischen Kreisen die unverständliche Nachricht zweier spanischer Mauerblätter, die Königin Christine sei in den Freimaurerbund eingetreten, wobei gleichzeitig die Affenstücke der Aufnahme veröffentlicht werden. — Der Papst richtete ein Schreiben an die belgischen Bischöfe, worin er die Nothwendigkeit betont, daß die gesammte Christenheit gegen die Bedrängung des päpstlichen Stuhles durch eine fremde Macht protestire.

Die engl. Times' melden aus Sansibar vom 28., daß Buschiri den Verkauf der gefangenen, katholischen Missionare ablehnte. Freitag fand ein neuer Kampf bei Dar-es-Salaam statt, wobei viele Araber getödtet wurden, was leider das Leben der Missionare gefährden dürfte. — In Irland hat es wieder

einmal eine heftige politische Schlägerei gegeben. Der Abg. William O'Brien erschien vor dem Gericht in Garrick unter der Anklage, sich gegen mehrere Bestimmungen des Ausnahmegesetzes vergangen zu haben. O'Brien war von einer großen Menschenmenge begleitet und versuchte, bevor die Thüren des Gerichtssaales geöffnet waren, in denselben einzutreten, wurde aber von der Polizei zurückgewiesen. Der Abgeordnete Dealy als Vertretiger O'Brien's mischte sich ein. Zwischen der Menge und der Polizei entstand ein heftiger Kampf, in welchem viele Personen durch Bajonettschläge schwer verwundet wurden. Etwa 30 Personen wurden verhaftet. Als während der nun folgenden Gerichtsverhandlung im Publikum lauter Lärm entstand, befahl der Richter die Räumung des Saales, dies jedoch eine große Verwirrung herbei, welche der Angeklagte benutzte, um zu entfliehen. Der Richter erließ einen Haftbefehl gegen O'Brien. Das sind schöne Zustände!

Der Wahlsieg Boulangers zu Paris vom 27. Januar 1889.

(Politisch-historischer Beitrag zur Charakteristik des französischen Volkes.)

„Diesem Ambose vergleich ich das Land, den Hammer dem Herrscher:
„Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmet.
„Wehe dem armen Blech, wenn nur willkürliche Schläge
„Ungewisß treffen, und nie fertig der Kessel erklingt!“
(Göthe.)

Diese Gedanken erfüllten den Verfasser, als er im Jahre 1886 in dem Schloßhofe von Versailles sich der Statue des Sonnenkönigs Ludwig XIV. gegenüberüber und an der berühmten Freitreppe des Schloßes und in den ungetrübten Gärten, die bis nach Groß- und Klein-Trianon sich ausdehnen, sich vergewärtigte, wie viel Gut und Blut den eigenen Unterthanen und wie viel Gold und Beute dem armen zerstückelten Deutschland abgenommen werden mußte, um das ungeheure Schloß mit dieser großartigen Umgebung auszumägen!). Der an den Wahnsinn grenzende Größenwahn dieses Herrschers ahnte nicht, daß er in seiner verbrecherischen Habgier und seiner maßlosen Verschwendung sein Land an den Rand des Abgrundes gebracht und den Stein gelegt zu jener verhängnisvollen Umwälzung, die einer Furie gleich, geboren aus Blut und Feuer, 100 Jahre später Europa mit Entsetzen erfüllen sollte und die gesammte Welt einen Schrei der Entrüstung ausstoßen ließ über die Gräuelt und aller Götter und dem Christenthum hochnisprechenden Szenen der Abscheulichkeit, von denen je die Geschichte berichtet. Doch war dieser Ludwig XIV. ein Herrscher, dem trotz aller Selbstgier und Absolutismus, der in dem Worte l'Etat c'est moi gipfelte, immerhin an der Größe seines Vaterlandes gelegen war und der als Beschützer von Wissenschaft und Kunst das sogenannte „goldene Zeitalter“ der französischen Nation hervorbrachte. Ludwig XIV. war der Abgott seiner Franzosen, weil er ihrer Eitelkeit und Ruhmsucht zu schmeicheln verstand, gerade wie es 100 Jahre nach ihm Napoleon I. vermochte. Die Geschichte hat es nie leugnen können, daß beide Fürsten ein Zug von Großartigkeit auszeichnet, der immerhin ein Gegengewicht bildete gegen ihre übrigen für ihr Vaterland so verhängnisvollen Eigenschaften.

Wie steht es jedoch heute in Frankreich? Paris, welches die französische Nation repräsentirt, hat am letzten Sonntage, als die Deutschen mit seltener Einmütigkeit den Geburtstag ihres dritten Kaisers in begeisterter Weise feierten, den ersten Schritt gethan, sich einem politischen Abenteuer in die Arme zu werfen, einem reklamesüchtigen, disciplinlosen General, der nicht die geringste Befähigung zum Kriegshandwerk bewiesen, einem Manne, der groß in Lug und Trug, im Schwindel aller Art, einem Comödianten, der sich in jede Rolle zu finden weiß, einem gewissenlosen politischen Klopffechter, dem die Folgen seines wahnsinnigen Treibens nicht die geringsten Bewußtseinsbisse verursachen. „Ist es Wahnsinn gleich, so hat es doch Methode“, sagt Schafespeare. Das Ziel dieser Methode ist eben an das Kubler zu gelangen, sich auf Kosten der Nation zu bereichern, die letztere Gott weiß wohin, wenn nicht gar an den Rand des Abgrundes zu bringen und dann dem eigenen Treiben schamlos nachzugehen zu werden mit dem alten Sprüchwort: „Nach uns die Sintfluth!“ Der Anblick, den das politische Frankreich heute darbietet, muß jedes Menschen Herz mit Wehmuth erfüllen, wenn unsere freisüchtigen Nachbarn überhaupt ein Gefühl des Mitleides verdienen. Dies letztere ihnen zu gewähren, wird uns deshalb schwer, weil sie nie eine Lehre aus ihrer Geschichte gezogen; die große Masse der Franzosen hat sich immer leiten lassen von politischen Schreibern. Wird dem Franzosen eine hübsch klingende Phrase, mag sie auch den größten Ansturm darstellen, pathetisch vorgelesen, so ist er unrettbar verloren, Nahe, Einigkeit und vorurtheilslose Prüfung der Verhältnisse sind ihm fremd!

Die Wahl Boulangers gibt uns einen Einblick in die traurigen Partreibe und Mante, welche je eine

große Nation durchwühlt. Orleansisten, Bonapartisten, Boulangeristen, unzufriedene Republikaner arbeiten mit frevelhaftem Eifer an dem Sturze der bestehenden Staatsform, ohne zu bedenken, was sie nach Befestigung der Republik an deren Stelle jagen wollen. Die heutigen Franzosen sind noch dieselben der Zeit Jean Jacques Rousseau's, der in seinem Kopfe einen Idealstaat schuf von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, von gleichen Rechten und Pflichten Aller, ohne zu bedenken, daß ein solcher Staat eben wegen der ganzen Anlage der menschlichen Natur, wegen ihrer Fehler und Leidenschaften nicht herzustellen ist!). Die Spaltungen und Parteien im französischen Volke, sowie das trostlose Schauspiel eines ohne Steuer auf dem Meere der Anarchie treibenden Staatsschiffes finden ihre Erklärung in dem Mangel an Achtung vor jeder staatlichen Autorität, in der Selbstgier und der Habgier des Einzelnen auf Kosten der Gesamtheit reich zu werden, in der Zügellosigkeit und Rohheit, sowie der Verwilderung der Presse, in dem Mangel an wahrer Religiosität!), in der Verderbtheit der Moral!), endlich in der Freigebigkeit des Einzelnen sich zu beugen vor einem brutalen Charakter, der ihm durch herrliches, selbstbewusstes Auftreten imponirt, wie solches Napoleon I. seinen Franzosen gegenüber vortrefflich vermochte!). Gegenüber einem solchen unberechenbaren Volke, das seit 1789 fast alle 20 Jahre eine Staatsumwälzung heraufbeschworen hat, müssen auch wir Stellung zu nehmen uns entschließen, denn es ist mit der Thatache zu rechnen, daß es den Widerstrebenden der Republik gelingen kann bei den Gesamtwahlen durch das allgemeine Stimmrecht die gegenwärtige Regierung zu beseitigen. Zunächst hat Boulanger nichts weiter erreicht, als daß er als Ausdruck aller unzufriedenen Elemente Frankreichs mit der bestehenden Republik mit einer Mehrheit von mehr als 80 000 Stimmen den gegenwärtigen Repräsentanten der Regierung, Jacques, besiegte hat. Das ist aber auch alles, was bis jetzt von der Sache zu verzeichnen ist. Halten Carnot und die gegenwärtigen Machthaber zusammen, sowie alle diejenigen, welche das Vaterland nicht der Anarchie ausliefern wollen, so wird der politische Comödiant Boulanger, der eben unfähig zu irgend einer staatsmännischen Leistung ist, auch nichts erreichen. Verläßt aber alle aufrichtig geminten Franzosen der Muth, wird Boulanger mit seinen gewissenlosen Hintermännern Herr der Lage, so ist gar nicht abzusehen, in welche trostlose und verhängnisvolle Lage Frankreich gestürzt werden kann, welches uns dann zum zweiten Male das Schauspiel von sich bekämpfenden und zerfleischenden Parteien bieten dürfte, gerade in dem Jahre, da sich die große Nation anschiebt, durch eine Welt-Ausstellung die Centenariesfeier der Staatsumwälzung von 1789 zu feiern.

Wenn wir nun unser Auge abwenden von diesem widerwärtigen, gefährlichen Treiben der Franzosen und uns in unserem selbigelegenen Deutschen Reiche umsehen, wo Gesetz, Ordnung, Autorität und Achtung vor dem Herrscherhause, sowie Religiosität ihres Amtes walten, so hat die deutsche Nation doch allen Grund, sich den hohen nationalen Werth seiner festen monarchischen Ueberlieferung mit patriotischem Hochgefühl zum Bewußtsein zu bringen. Feierten wir doch am letzten Sonntage den Geburtstag eines Fürsten, der gleich Friedrich dem Großen es vor aller Welt ausgesprochen, daß er der erste Diener seines Volkes sein wolle, der es bei seiner Jugend außerordentlich ernst mit seinen Herrscherpflichten nimmt und der durch seine Besuche an den befreundeten Höfen aller Welt aufrichtig bewiesen, daß die Erhaltung des Friedens als sein höchstes Ziel betrachtet werden müsse. Mit ihm gemeinschaftlich arbeitet an der Erhaltung des Weltfriedens, an dem Ausbau der Institutionen des Reiches, an den Gesetzen zum Wohl der Unterthanen im weitesten Sinne der Anschauungen Laffalle's, an der Förderung wahrer Menschenliebe kein großer Rathgeber, Deutschlands größter, in aller Welt bewundertes Staatsmann. Zwar ist noch unermesslich viel zu arbeiten, um den gerechten Wünschen weiter Schichten unseres Volkes Erfüllung und Befriedigung zu gewähren; jedoch bezeugt der Anfang unserer Gesetzgebung, wenn er auch nur kleine Resultate aufzuweisen hat, den ersten Wunsch der Regierung mit allen zur Zeit möglichen Mitteln den untersten Klassen des Volkes hülfreiche Hand zu bieten. Wenn nicht alles nach Wunsch gelingt, so liegt das eben in den Schwierigkeiten, mit denen jede gesetzgeberische Maßregel zu rechnen hat. Lassen wir uns daher durch eine auch bei uns die schlimmsten Blüthen treibende Presse nicht betören in dem Vertrauen zu einer Regierung, die in reiblicher Arbeit mit den von der Nation erwählten Vertrauensmännern an Gesetzen auf allen Gebieten des Staatslebens sich abmüht, nach besten Kräften Vinderung der Sorgen, Beförderung des Wohlstandes und Wohlergehen des Einzelnen herbeizuführen.

Während in Frankreich jeder Franzose nur deswegen Deputirter zu werden bestrbt ist, weil ihm 9000 Francs Diäten gewährt werden, er freie Fahrt im ganzen Lande genießt, die beste Gelegenheit hat,

rückständigen fünftausend Franken sein ihm rechtmäßig zufallender Lohn sein, daß ihm das Gericht sein Geld auszahlen werde, wollte die Situation für ihn nicht von der erhofften Gemüthsheiligkeit werden.

Ich verarge Euch nicht die Zurückhaltung, die Ihr gegen einen in Mißthreit gefallenen Mann beobachtet, dachte er; warten wir, bis der Spruch des Gerichts über mein Geld gefällt ist. Fünftausend Franken werden der acceptabelste Ausgleich sein.

Mit lobenswerthem Eifer brachte er die Entscheidung des Gerichts herbei. Die Zurückstellung der größeren Hälfte seines Lohnes hatte sich in dem Rechnungsbuche des Dr. Rimoli verzeichnet gefunden; also nahmen die Herren vom Gesetz keinen Anstand, Giacomo fünftausend und zweihundert Franken in blankem Golde auszusahlen.

Es lag ein gewisser Triumph auf seiner Miene, als er nun wieder die simple Wohnung der Fingergelbe betrat.

Nun, Sophia, rief er, wirst Du bereit sein, in vierzehn Tagen mit mir vor den Altar zu treten. Sophia zögerte nur ein paar Sekunden, dann schlug sie zu.

Ich habe niemals daran gezweifelt, daß Du ehrlich bist, erwiderte sie.

Und was werdet Ihr treiben? fiel die Alte ein. Wenn es nach meinem Willen geht, werde ich Ackerwirth, sagte Giacomo.

Wir mietzen einen Bauernhof und betreiben die Wirtschaft, meinte auch Sophie.

Diesem Ausspruch wurde die ungetheilteste Anerkennung zu Theil. Man begab sich auch sofort an die Rechnung, um sich zu vergewissern, daß Giacomo's Baarschatz genüge; man stellte fest, daß nach dem tausend Franken als Nothpfennig zurückgelegt worden, noch sechzig Dukaten zum Antauf von Vieh übrig blieben, während fünftausend Franken zur Anzahlung eines Ackergrundes erübrigt wurden.

Und so hat es Giacomo, nachdem er mit Sophia verheirathet worden, zur Wahrheit gemacht. In der Nähe von Spoleto hat er einen bescheidenen Bauernhof käuflich erworben, wohnin die kleine Familie sog. Giacomo widmet sich seiner Arbeit und bringt die Aufseherstunden nur im Kreise der Seinigen zu.

(Schluß folgt.)

Actionär an lucrativen Unternehmungen zu werden und seinen Wahlmännern alles zu versprechen, was er nie halten kann, sehen wir unsere Männer im Reichstage und Landtage unablässig bemüht, den Wünschen des Volkes Gehör zu verschaffen. Die Franzosen sind heute noch wie sie Cæsar Julius Cæsar bereits geschildert, und treffend sei Theodor Mommsen's Wort zu ihrer Charakteristik hier angeführt: „Es ist und bleibt zu allen Zeiten und aller Orten dieselbe faule und poetische, schwachmüthige und innige, neugierige, leichtgläubige, liebenswürdige, geistreiche, aber politisch durch und durch unbrauchbare Nation, und darum ist denn auch ihr Schicksal immer und überall dasselbe gewesen“. Wir aber wollen unser angestammtes Vaterland, dessen Boden wir oft sehr schwer unsere Subsistenzmittel abringen, auch trotz seiner Raubheit über alles lieben *) und im Falle der Gefahr gegen den leichsinrigen und eroberungstüchtigen Nachbar verteidigen, wie wir Jahrhundert hindurch es haben thun müssen; das beste und haltbarste Bindemittel aller Deutschen ist aber die Liebe zum Vaterlande und zu dem Herrscherhause, die Achtung vor wahrer Religion, das heilige Streben nach Erkenntnis durch die Worte der Wissenschaft und die Abhängigkeit an den heimathlichen Heerd, und da von unserem Herrscherhause im aufrichtigsten Sinne alle diese Tugenden zu leuchtendem Beispiele gepflegt werden, so mögen die Worte des Dichterkomponisten Richard Wagner den Schluß unserer Betrachtung bilden. Sie lauten:

Heil, Heil dem Kaiser!
König Wilhelm
Aller Deutschen
Hort und Freiheitswehr!
Feind zum Feind,
Freund zum Schutz,
Allem Volk!
Das Deutsche Reich
Zu Heil und Ruh!

*) Die Notre, der Gartenkünstler, welcher die Prachtgärten herstellte, entgegnete auf die Auerbittungen Ludwigs: „Le Notre, ich gebe Dir 500000 Livres für jedes Bosquet,“ sehr geistreich: „Sire, Sie werden nicht Geld genug haben, um die schönsten Bete der Welt zu bezahlen!“

*) Der sociale Schaden, der aus Rousseau's „Socialen Contract“ hervorgegangen, welches Werk noch heute die Grundlage vieler socialdemokratischer Anschauungen gebildet, ist ganz unberechenbar und liefert den Beweis, daß eine Theorie sich herrlich ausmalen läßt, jedoch praktisch nicht zu verwerten sein kann.

*) Trogedem Frankreich die älteste Tochter der Kirche genannt wird, ist gleichwohl wahr, aufrichtige Frömmigkeit vielfach dem Schein einer solchen gewichen. Der Kirchhof Pere la Chaise ist dem Besucher wie ein Tummelplatz und Promenade aller Nationen erschienen.

*) Diese letztere hat einen solchen geringen Fortschritt, ja Rückschritt in der Bevölkerungsziffer hervorgebracht, daß alle einsichtigen Franzosen mit Betrübnis an den Niedergang ihrer Nation denken. Frankreich hatte 1888 nur 355 000 Geburten (siehe Verol Beaucaire).

*) Voltairre pflegte von den Franzosen zu sagen: „Sie sind wie Hunde, die den Fuß desjenigen küssen, der sie gprängt.“

*) Der Römer C. Tacitus schrieb im Jahre 90 n. Chr. über unter Verfallenen bereits folgenden: Wer hätte auch Italien verlassen sollen, um nach Germanien zu pilgern, in das wüste Land, unter rauhem Himmelsstrich, culturlas, trübe, unheimlich einem jeden, dem es nicht eben das Vaterland ist.

Lokales.

Mechernich, 28. Jan. Kaisers Geburtstag wurde auch hier selbst in feierlicher Weise begangen. Samstag morgen fand in sämtlichen Schullokalen eine entsprechende Feierlichkeit statt, wobei die Kinder mit Kaiser-Beden und -Plätzchen regiert wurden. Abends feierliches Glockengeläute, Völlerschießen und Revulle. Sonntag in der Frühe verkündeten Völlersjalen den Festtag; es fand ein solenn Gottesdienst mit Te Deum statt, und Abends vereinigte ein Festessen im Hotel Schwarz eine größere Zahl Herren, wobei auf den Kaiser ein begeistertes aufgenommenes Hoch ausgebracht wurde. Völlersjalen erdröhnten in Intervallen den ganzen Tag und in einigen Lokalen freute sich die Jugend bei einem Tänzchen zu Kaisers Geburtstag.

— In Commerz fand am Freitag den 25. Jan. unter entsprechenden Feierlichkeiten und allgemeiner Betheiligung die Einführung des neuen Patrollers, Herrn Adrians, bisher Kaplan in Cuxen, statt.

Vermischtes.

— [Der Mord in Lahr.] Die schredliche Bluttat in Lahr hält fortwährend die Gemüther in Erregung. Der Ermordete, Herr Dekan Fördere, ein pflichttreuer und selbsteifriger Priester, wird in Lahr allgemein und in allen Kreisen tief bewundert. In seinem Organe, dem Anzeiger für Stadt und Land, hat er für die katholische Sache viel Gutes gewirkt. Der dem Leben so plötzlich in so entsetzlicher Weise Entziffene führte in seinem Blatte eine kernige, an die des seligen Alban Stolz vielfach erinnernde Sprache, die vom Herzen kam und zum Herzen drang. Ueber die Ausführung des Verbrechens verlautet Folgendes: Abda begab sich in die Wohnung des Dekans und wurde, da er ein Anliegen vortrug, in dessen Studierzimmer gewiesen. Hier näherte er sich

dem Dekan, der an seinem Schreibtische bei der Arbeit saß, und reichte demselben einen Zettel hin. Herr Fördere, der einen Bittbrief zu erkennen glaubte, schob dem Bittsteller ein Zwanzigpfennigstück zu. In demselben Augenblicke aber schwang Abda ein scharfes Buchhändlermesser in der Hand und stieß dasselbe dem Dekan von hinten tief in die Schulter. Fördere sprang, vor Ueberraschung und Schreck keines Wortes mächtig, vom Stuhl empor und auf den unerwarteten Gegner los. Doch dieser machte keinen festgehaltenen Arm frei, zückte von Neuem das Messer und senkte es seinem wehrlosen Opfer tief in die Brust, so daß Fördere blutend zusammenbrach. Nun stürzte sich Abda über Fördere, dem er in einem letzten Verzweiflungskampfe des Sterbenden noch elf Stiche verjegte. Der Mörder ist 25 Jahre alt, aus Laich bei Engen (Baden) gebürtig, ein roher, verkommenen Mensch, der sich gleich nach der That seines Verbrechens rühmte und beim ersten Verhör sogar dem Untersuchungsrichter geäußert haben soll: „Wenn der Papi hier wäre, müßte er auch hin!“ Diese cynische Aeußerung läßt tief blicken. Der Mörder scheint demnach die That, da kein anderer annehmbarer Grund vorliegt, in einem Anfall von teuflischem Hass gegen die Religion begangen zu haben. Er hat den hochwürdigen Herrn ermordet aus keinem anderen Grunde, als weil er ein Geistlicher war. Das ist auch ein Zeichen der Zeit und eine Frucht des Culturkampfes. Es ist der jungen Generation vielfach nichts mehr heilig, und es herrscht in breiten Schichten der Bevölkerung eine Verworfenheit und Gottensfremdung, welche vor nichts mehr zurückschreckt und von deren Vorhandensein ab und zu ein derartiger Fall Zeugnis ablegt. — Abda entstammt einer guten Familie und soll in seiner Jugend ein bescheidener, schlichter Mensch gewesen sein. Es wäre für den Menschenfreund eine interessante, wenn auch tieftraurige Aufgabe, die Bahn des Täters zu verfolgen, welche dieser Unglückliche gewandelt, bevor er zu einem solchen Ende kam.

Aus der Schweiz, 23. Jan. Am 14. d. M. erhielt der Pfarrer Raboud in Saxon einen mit der Handschrift des Pfarrers Lanier in Jully gefälschten Brief, der ihn um ein Darlehen von 500 Fr. ersuchte und bat, das Geld am Abend nach Jully zu bringen. Er entsprach dem Gesuche des Freundes und machte sich auf den Weg nach Jully. Dort ist er aber nicht angekommen und seitdem spurlos verschwunden. Er ist sicherlich ermordet und in die Rhone gestürzt worden. Ueber Nacht wurde auch sein Pfarrhaus gänzlich ausgeplündert. Bis jetzt hat man nur Kleidungsstücke von ihm auf dem Wege nach Jully aufgefunden.

— P. Amrhein, der Superior der St. Benedictus-Missionsgenossenschaft zu St. Ottilien in Bayern, erläßt einen Bericht und Aufruf wegen der Niedermehlung der Missionare in Dar-es-Salaam seitens der aufständischen Araber und fordert zu Beiträgen alle Deutschen, besonders jeden Katholiken auf, behufs Aufbringung des von den Arabern jedenfalls zu fordernden hohen Lösegeldes und zur Fortsetzung des unterbrochenen Missionswerkes.

Vonn, 27. Jan. Professor Dr. Peter Knoodt, der altkath. „Generalvikar“, ist heute Nachmittag gestorben.

Menschheid, 28. Jan. Große Heiterkeit erregte es, als am Samstag die Lokomotive, welche den Zug um 9 Uhr 10 Min. von Hatten nach Menschheid hollen sollte, allein davonfuhr. Kein Läuten, Rufen und Pfeifen half, die Maschine fuhr bis Vieringhausen, wo man erst wahrnahm, daß man den Zug vermissen hatte. Mensch. J.

— Wie verlautet, soll endlich den Katholiken in Königsberg ihre Pfarrkirche zurückgegeben werden, nachdem die altkatholische Gemeinde der Auflösung nahe ist.

— Die Cour-Schleppe, welche die Kaiserin beim Ordensfest trug, ist sechs Ellen lang und aus feinsten, weißer Lyoner Seide gearbeitet, mit den kostbarsten Stickereien in Gold und Silber geschmückt. Drei hervorragende Mode-Magazine waren aufgefordert worden, Stoffproben einzusenden. Man entschied sich für ein Fabrikat, welches als das geeignetste erachtet wurde. Der Preis des Stoffes beläuft sich auf ca. 6000 Mark. In einem Berliner Atelier haben zwölf junge Mädchen beinahe zwei Monate lang an der Cour-Schleppe der Kaiserin gearbeitet.

Hamburg. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Raubmörder Dauth zum Tode. Dauth legte ein ausserordentliches Geständnis ab, zeigte dann großen Gleichmuth und verzog bei der Verurtheilung des Todesurtheils keine Miene. Seine Vernehmung währte fast drei Stunden lang. Es wurden vierzig Zeugen und Sachverständige vernommen.

— Der Schatzsekretär des italienischen Ausstellungs-Komitees für Paris, Herr Gentili in Rom, ist mit etwa 400 000 Lire Kassengelder durchgebrannt und wird flehentlich verfolgt. Vor Kurzem hatte Gen-

till erst den Orden der französischen Ehrenlegion erhalten wegen „seiner Verdienste um die bevorstehende Ausstellung.“

— [Klassenunterschied auf der Eisenbahn.] Ein Herr, der kürzlich in einer Eisenbahnabtheilung 2. Klasse nach Leipzig reiste, hatte mit einer in derselben Abtheilung sitzenden Dame einen kleinen Wortwechsel bezüglich des Fensterstuhls. „Sie scheinen den Unterschied zwischen 2. und 3. Klasse nicht zu kennen, mein Herr“, sagte die Dame. „Gewiß kenne ich den“, erwiderte der Herr, „da ich viel reise. In der 1. Klasse sind die Reisenden grob gegen den Schaffner, in der 3. Klasse sind die Schaffner grob gegen die Reisenden und in der 2. Klasse sind die Reisenden grob gegeneinander.“

— [Weshalb trägt die Mehrzahl der Männer den Scheitel auf der linken Seite?] Diese Frage wurde kürzlich in einer New-Yorker Zeitung durch einen Friseur beantwortet. Auf einen Mann, der den Scheitel rechts trägt, kommen nämlich mehr als 20, die ihn links tragen. Der Friseur erklärte: Den ersten Scheitel kammte die Mutter dem Knaben. Da sie den Kamm in der rechten Hand hält, ist es bequemer, den Scheitel links anzulegen, und wenn nachher der Knabe das Selbstkammern lernt, so könnte er zwar mit gleicher Leichtigkeit diese „Allee“ rechts oder links anlegen, aber nun folgt auch er unwillkürlich den von der Mutter angelegten Spuren und deshalb trägt die Mehrzahl der Männer den Scheitel links.

— [Ein muthiges Weib.] Aus Kalkutta wird gemeldet: Lady Eva Dain, welche in Ober-Indien der Tigerjagd oblag, hat fünf Tiger getödtet.

Frühlingsahnen.

Sanft rauscht durch herrlicher Wälder Nacht
Der West: still schimmern die Sterne.
Die Menschen ruhen, die Schöpfung wacht,
Als ähnt sie den Lenz in der Ferne.

Von Frühlingsfeldern, halb leise und halb laut,
Sich neigend träumen die Räume.
Was der Erde die lispelnde Worte vertraut,
Zieht schon durch die lauschenden Räume.

Und durch die Seele mir zieh's wie Hauch
Von würzigen Senesblüthen:
Mir ist, als ob Wangen und Herz und Aug'
Von verjüngendem Leben sprühten.

Durch schlummernde Wiesen, durch Nebelgrau
Ballt ein hergebrorenes Singen. —
Wer möchte das lodende Himmelsblau,
Wer die Räume der Seele durchdringen?

Ein's weiß ich: wo schlücht eine Herze schlägt,
Von Lüge frei und von Fehle,
Wo Leben vertheißendes Lied sich regt,
Stirbt nimmer der Lenz in der Zeit.

G.

Nr. 330 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (vierteljährlich nur 1 Mark) enthält:

Wochenpruch:

Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht,
Der unbetrüglteste, ist uns're Mähigkeit.

Dem Kaiser. (Gebicht.) Fenster und Gardine. Mein Einjährigjahr. Das Trauern. Wie gewohnt man einem Kinde von sieben bis neun Jahren das Weinen bei dem geringsten Tadel in und außer der Schule ab? (Schluß.) Armuth und Reichthum im Sprüchwort. Ein Drama — ohne den fünften Akt. (Ergänzung.) Bahnhöferräuberinnen. Erzieherinnen und Nonnen in Italien. Meterinnen. Naturheilanstalten und Pensionate. Spanierin. Amerikanischer Anzug. Wollreste. Seidenstoffe zu der Anterigung von Hampelmännern. Beschmutzte Möbel vor dem Aufpoltern zu reinigen. Aachen. Auszubildung in Oesen, Herden zu verhindern. Feuer anzuzünden. Erspornis an Steinbohlen. Wasserheizung in einer kleinen Wohnung. Nindschien mit Sorellen und Rahm. Hirschfilets. Mettwort. Bayerische Lebertüdel. Mohndudeln auf ungarische Art. Feine Leberwurst. Straßburger Küchensetzel. Räthel. Auflösung des Silben-Räthel in Nr. 327. Fernsprecher. Echo. Aus allen Dingen. Briefkasten der Schriftleitung. Fürs kleine Volk. Anzeigen.

Frucht-Preise.

Neuß, 30. Jan.		RöIn, 30. Jan.	
pr. 100 Kilo Mt.		pr. 100 Kilo Mt.	
Weizen	1. Ctt. 19.00	Weizen	19.00—00.00
	2. „ 17.50	Roggen	00.00—00.00
Roggen	1. Ctt. 14.50	Gerste	00.00—00.00
	2. „ 13.00	Sarfer	10.00—00.00
Buchweizen	00.00	Zälpsich, 29. Jan.	
Häfer	13.80	pr. 100 Kilo Mt.	
Aveel	00.00	Weizen	17.50—18.20
Rapsfamen	00.00	Roggen	14.50—15.00
Startoßeln	8.00	Sarfer	11.00—12.50
Hcu pr. 500 Kilo	50.00	Gerste	13.50—15.00
Stroh pr. 500 Kilo	33.00	Gustkirchen, 29. Jan.	
Rüßel 100 Kilo	61.50	pr. 100 Kilo Mt.	
do. sahweise	63.00	Weizen	17.50—18.50
Brefschaden 1000 K.	140.00	Roggen	15.50—16.00
Stein 50 Kilo	5.30	Sarfer	12.50—13.00
		Gerste	13.50—15.00

Farbig seid. Satin merveilleux v.

Nr. 1.85 bis Mt. 5.90 per Met. — 5 Qual., ca. 300 Farben — versend. roben- u. hülfweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. S. Völkli). Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 13

